

Gott hat uns überrascht

Guten Abend! Wie alljährlich hat sich für morgen abend der Nikolaus angesagt. Nicht, daß ich Ihnen heute wie im letzten Jahr weitere Legenden aus dem Leben des hl. Nikolaus erzählen möchte. Nikolaus abend, für diesen Abend sind die notwendigen Vorbereitungen getroffen. Ich glaube, daß sie auf Hochtouren laufen, daß Texte erstellt werden und sicherlich auch noch einiges andere. Der Vorbereitungsausschuß hat wohl manche Zeit investiert und wo wir, wo die Kommunität, nicht mitmachen wollte, da werden wir eindringlich darauf hingewiesen, sehr energisch. Ich denke etwa an den Lebensmittelplan für morgen abend. Wir sollen auch Gedichte aufsagen können. Mir fällt da ein scherzhaftes Gedicht ein. Sie kennen es, dieses:

Advent, Advent,
ein Lichtlein brennt,
erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier,
dann steht das Christkind vor der Tür,
und wenn das fünfte Lichtlein brennt,
dann hast du Weihnachten verpennt!

Den Nikolaus also, denke ich, werden wir nicht verpennen, denn er hat genug Interessenvertreter. Aber, wie sieht das mit Weihnachten aus? Ein Licht brennt bereits. Es sind noch zwanzig Tage, dann ist Weihnachten. Noch zwanzig Tage, zwanzig Tage, die wir nicht verschlafen sollten, damit wir Weihnachten nicht verpennen! So möchte ich Sie heute abend einladen, Adventszeit zu leben. Vorbereitungszeit auf die Feier des Festes. Es wird dabei nicht um neue Erkenntnisse gehen, denn, ich denke, zu regelmäßig kehrt diese Zeit im Laufe des Jahres wieder, dieser Beginn des Kirchenjahres! So kann eigentlich nur Bekanntes gesagt, wieder wachgerufen werden. So, wie ein Johannes der Täufer immer wieder das "Bekehrt euch" uns zuruft und wie die Texte immer wieder sagen, "seid wachsam"! So müssen wir immer wieder neu gerufen werden zur Feier der Adventszeit. In der Grundordnung des Kirchenjahres heißt es: "Die Adventszeit hat einen doppelten Charakter. Sie ist einerseits Vorbereitungszeit auf die weihnachtlichen Hochfeste mit ihrem Gedächtnis des ersten Kommens des Gottessohnes zu den Menschen, andererseits lenkt die Adventszeit zugleich durch dieses Geschehen die Herzen hin zur Erwartung der zweiten Ankunft Christi am Ende der Zeiten. Unter beiden Gesichtspunkten ist die Adventszeit eine Zeit hingebender und freudiger Erwartung!

Die Liturgiereform nach dem 2. Vaticanum hat also dem Advent den Bußcharakter genommen, wenn wir vom liturgischen Zeichen des Violett einmal absehen. Sie hat den Inhalt seiner Feier umschrieben als Vorbereitung auf das Gedächtnis des ersten Kommens und als besondere Ausrichtung auf die Wiederkunft Christi. Der Sinn des Advents kommt wohl am besten zum Ausdruck in seinen ersten beiden Worten im Missale: Ad te. So heißt der Eröffnungsvers des ersten Adventsontages: Zu Dir, Herr, erhebe ich meine Seele. Mein Gott, dir vertraue ich. Hinwendung also zum Herrn, die dann selbstverständlich Hinwendung zu den Menschen wird. Im gestrigen Tagesgebet haben wir gebetet: "Hilf uns Gott, daß wir voll Freude in diesen Tagen die Ankunft deines Sohnes erwarten, nimm alle Trägheit von uns." Diese Zeit darf also bestimmt sein von der Freude und dem Dank über das Kommen des Herrn. Zugleich mahnt sie zur Wachsamkeit, ruft uns aus der Trägheit, damit wir den unter uns lebenden Gott erkennen, uns ihm neu zuwenden und so bereit sind für sein endgültiges Kommen auf den Wolken des Himmels.

Adventszeit ist also Vorbereitungszeit. Wir werden in dieser Zeit nachspüren müssen, was wir bei uns entdecken, eben auch an Ungeordneten. Da ist unsere Adventszeit, da ist der Ruf in mir verstummt, ich bin abgestumpft. Er war da, dieser Ruf, und er ist hin und wieder da, aber er hat keine Kraft mehr. Es wäre eine Gnade, darunter zu leiden, sagen zu können: Ich höre meinen Meister nicht! Oder mit Maria von Magdala über dem leeren Grab zu weinen.

Da ist mein Desinteresse, meine kleinen Dinge und Beschäftigungen. Sie sind gewiß im einzelnen nützlich und notwendig, aber ich bin dadurch eben besetzt.

Da ist die Art und Weise, wie ich in einer Ordnung lebe, in Gewohnheiten, in Zwängen, die dann Begegnungen möglicherweise unmöglich machen.

Da ist die Dumpfheit meines Herzens, die Trockenheit, die Schwere. Und alle diese Punkte, diese Einsichten machen es mir schwer, die Gegenwart Gottes in mir, in den Menschen, in der Welt zu erkennen, machen unmöglich, mich freudig dem Fest der Geburt Christi zu nähern. Sie machen es mir unmöglich, mich von der Anwesenheit Gottes überraschen zu lassen.

Die Menschen bei der ersten Ankunft des Gottessohnes waren auch besetzt, abwesend, desinteressiert, dumpf von Gewohnheiten, Zwänge und Riten gebunden. So waren sie vom Erscheinen Gottes überrascht. Sie erkannten nicht mehr, wer da unter ihnen war. Sie hatten Weihnachten verpennt! Da drang der flehentliche Ruf Rorate zwar zu Gott: "Ihr Himmel, tauet den Gerechten, ihr Wolken, regnet ihn herab." Oder wie das Kirchenlied sagt: "Aus hartem Weh die Menschheit klagt, sie steht in großen Sorgen, wann kommt der uns ist zugesagt, wie lang bleibt er verborgen?" Und immer wieder das "Komm, komm Immanuel!" Doch, als er kommt, da erkennen sie ihn nicht. Nur wenige sind offen genug, sich dem Plan Gottes zu stellen. Das erste Kommen geschieht unbemerkt. Es geschieht nicht mit Pauken und Trompeten. Aus dem 14. Jahrhundert stammt eine Hausmalerei in der Marienkirche, in der thüringischen Stadt Mühlhausen. Ein Bildausschnitt zeigt Maria am Webstuhl. Nach einer mittelalterlichen Legende, die auf das Jakobusevangelium zurückgeht, beschlossen die Priester, einen Vorhang für den Tempel in Jerusalem anzufertigen und hierfür sieben "unbefleckte Jungfrauen aus dem Stamm Davids" auszuwählen. Zu ihnen gehört Maria. Dieser Maria am Webstuhl erscheint der Engel. In der Alltäglichkeit ihrer Arbeit wird sie von Gott gerufen, wird sie von Gott überrascht. Gott überrascht diese Frau. Lukas berichtet: "Maria erschrak", und der Engel muß ihr sagen: "Fürchte dich nicht." Gott überrascht die Menschheit mit seinem Heilsplan.

Der Eintritt des Gotteswortes in die Welt ist geschichtlich datierbar. Doch geschah der Eintritt nicht zu einem Zeitpunkt irgendwo in Israel, weil die Liebe zweier Menschen es so wollte, sondern weil Gott selber diesen Zeitpunkt bestimmt hatte. Er selber bereitete in der Jungfrau Maria seinen Sohn den Weg in diese Welt und so überrascht er diese Welt. Der Sohn Gottes wird Mensch. Dieses Menschwerden beginnt aber nicht an einem Ort der Ruhe und der Pracht, des Wohlstandes und des Reichtums. Nicht Rom, nicht einmal Jerusalem wird der Geburtsort sein, sondern eben ein kleiner Flecken vor den Toren der Stadt. Kein Platz für die Eltern in der Herberge, kein Platz für den Sohn Gottes. Weil Gottes Sohn so unter diesen Umständen, so konkret Mensch wird, überrascht er die Menschen. Auch ein Simeon wird überrascht. Er, der sein ganzes Leben gewartet hat, er hält das Kind in den Händen und kann dann sagen: "Meine Augen haben das Heil gesehen!"

So ist die Geschichte des Menschensohnes eine Geschichte der Überraschungen. Da sind die Hirten auf dem Feld, da erschreckt ein Herodes, da sind die Eltern von 12-jährigen im Tempel überrascht, er überrascht die vielen auf dem Weg, einen Zachäus, bei dem er plötzlich einkehrt und seinen Weg unterbricht. Er überrascht, indem er die Lebensweise der Menschen in Frage stellt. Er überrascht, indem er schließlich den Kreuzestod erleidet und er überrascht letztlich durch die Auferstehung! Darauf, denke ich, bereiten wir uns in der Adventszeit vor. Zunächst einmal auf das Gedächtnis dieser Überraschungen, die Gott uns in seinem Sohn zumutet. Können wir uns auf solche Überraschungen einlassen?

Ich denke, die Adventszeit erinnert uns auch an die Überraschung, die Gott uns dadurch bereitet, daß er zu uns sagt: "Ich bin bei dir alle Tage bis zum Ende der Welt." Denn wir leben ja diese Adventszeit zwischen dem ersten und zweiten Kommen. So müssen wir diese Zeit sehen, als eine Zeit, die wir mit dem Herrn selbst durchleben. Er bleibt am Sterben bis ans Ende der Zeit, er bleibt weiter in der totalen Menschheit, Inharnation, die Fleischwerdung Gottes geschieht auch heute. Er ist da für den Menschen, für ihn, mit ihm und in ihm. Er ist da, um zu retten und aufzuhelfen - "Komm her, Petrus" - "Komm heraus, Lazarus" - "Komm Zachäus, ich will bei dir sein!" - Er ist da in all dem Leben, das wartet, er ist da in dem Leben, das veranstaltet ist, auch moralisch. Wenn ich eine Ahnung habe von Jesus, von Gottes Liebe zum Menschen, dann sehe ich wo er leidet. Sehen lernen, nachfolgen! Das heißt, wachsam sein, das heißt, auch Advent feiern.

Ich glaube, wir bleiben in der Luft mit all unseren frommen Übungen, wenn wir nicht spüren, wo es für uns konkret wird, wenn wir nicht spüren, wo Jesus heute Mensch wird, wenn wir nicht spüren, wo Jesus heute den Weg mit den Menschen geht. Für den historischen Jesus war kein Platz in der Herberge. Sein Leben ist gescheitert an Menschenfurcht. Auch heute ist in dieser Welt zu wenig Platz für Gott, auch in meinem Leben ist zu wenig Platz für Gott! Und auch heute scheitert Gott an der Menschenfurcht, auch an meiner Furcht und Angst! An meinen Abhängigkeiten von Systemen, an der Unachtsamkeit, am Nicht-Sehen, Nicht-Tun und Nicht-Hören. Das hat damals sein Leben unmöglich gemacht und das macht es auch heute unmöglich, immer

wieder unmöglich, läßt es immer wieder scheitern. Gott hat die Menschen damals überrascht, Gott überrascht auch heute, Gott überrascht auch mich in meinem Leben.

Aber, ich habe Angst vor dieser Überraschung, weil sie mich vielleicht ganz radikal fordern kann. Ich habe Angst vor den Konsequenzen, die mir aus der Begegnung mit Jesus jetzt und heute erwachsen. Ich bin heute mittag durch die Stadt gegangen und habe die Bettler gesehen, wie Sie sie vielleicht auch in diesen Tagen und immer wieder sehen. Dieses Schild, "Ich habe Hunger, ich bin arbeitslos, keine Bleibe" usw. . Wir kennen diese Tafeln. Ich kann daran vorbeigehen. Ich habe Angst, etwas zu geben, weil ich nicht weiß, ob ich ausgenutzt werde, ob das Geld, mein gutes Geld nicht in Schnaps umgesetzt wird, ob der, der da sitzt, nicht zu faul ist, zu arbeiten. Ich habe Angst davor, aber ich habe keine Angst davor, daß mir gesagt wurde: "Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan". Vor dieser Überraschung auf der Sternstraße habe ich keine Angst: Ihm begegnet zu sein und ihn nicht erkannt zu haben, davor habe ich keine Angst. Wo kann mich dieser Gott überall überraschen? Ignatius sagt: "Gott in allen Dingen finden!" Das heißt auch, sich ständig von Gott überraschen zu lassen.

Ich habe keine Angst, daß Gott mein Leben fordert, aber ich habe Angst davor, wie er es tun wird. Ich habe Angst vor diesem Gott, der noch heute meinen Lebensplan in Frage stellt und mich auf neue und andere, möglicherweise letztlich richtige Wege bringt, weil ich vielleicht so lieb gewordene Gewohnheiten aufgeben muß. Woe werde ich ihm in diesen Tagen des Advent begegnen? Wo und wann wird er, der mit mir, der mit uns lebt, mich überraschen? Angst! Angst, weil letztlich der Glaube zu schwach ist.

Wo haben Sie Angst? Angst davor, daß Ihr Weg zum Priestertum in Frage gestellt wird? Angst davor, daß Ihre geistigen Kräfte nicht ausreichen für ein Studium und daher Ihr Ziel in unerreichbare Ferne rückt? Angst davor, daß Sie zu schwach sind den Anforderungen, die Gott an Sie stellt, zu genügen? Angst davor, anders zu leben, andere Standpunkte einzunehmen, weil Sie Menschen, vielleicht Freunde, dadurch verlieren könnten? Wovor haben Sie Angst? Letztlich Angst davor, sich von Gott überraschen zu lassen? Überraschen zu lassen mit einem anderen

Lebensplan, mit anderen neuen Beziehungen, mit anderen Aufgaben? Angst, weil letztlich Ihr Glaube zu schwach ist? Angst, uns auch dieser Angst zu stellen?

Die Adventszeit will uns diese Angst nehmen! Sie weist uns hin auf das Kommen und das Dasein Gottes unter den Menschen. Sie weist uns hin auf die Hoffnung, aus der wir leben können und leben dürfen. Die Messe, die hier gestern zum ersten Mal gesungen wurde, hatte den Titel "Messe der Hoffnung". Hoffnung, so hieß es in den Texten, Hoffnung gibt Gott allein in unsere finstere Zeit, keine sagt sonst seine Hilfe zu, Ängste und Leid, Finsternis haften an unserer Zeit; wer wird uns retten aus der Dunkelheit? Dann werden weiter genannt "Rachesucht, Neid, Einsamkeit, Unrecht, Not, Hunger, Krieg, Gewalt, Terror und Haß. Wer wird uns retten? Da war der Ruf nach Frieden, Friede, Friede, wir bitten um Frieden für die ganze Welt. Aber es hieß auch: "Wir bringen Gaben, Brot zum Leben, uns gegeben um zu teilen mit jedermann" und "Gehet hin in seinem Geist, bringt seine Hoffnung in die Welt hinein, geht zu den Alten, Schwachen, Gott hat euch gerufen, Zeugnis abzulegen von der großen Hoffnung." Das also verkünden wir in in unserem Gottesdienst immer wieder neu und nicht nur gestern, davon reden und singen wir, von dieser, unserer Hoffnung. Und die Menschheit wartet darauf, daß sichtbar wird, aus welcher Hoffnung heraus wir Christen leben. Aus dem Wissen und der dankbaren Erinnerung an das erste Kommen des Herrn und aus dem Wissen um sein Dasein bis ans Ende der Welt, daraus nehmen wir unsere Hoffnung in die Zukunft der Menschheit mit Gelassenheit und Vertrauen zu gehen.

Da bleiben die wichtigen Themen des Tages, die Arbeit und Arbeitslosigkeit, die Technik, Fortschritt und Freiheit, die Möglichkeiten und Gefahren der Atomenergie, die Macht des Menschen über den Menschen, Gewalt und Revolution in vielen Völkern der Erde, Verrohung der Sitten im Zusammenleben der Menschen und Völker, protestieren, kommandieren, tyrannisieren, Naturkatastrophen, da bleiben auch die Themen der Leistung und des Erfolges, die den Wert und die Würde unseres menschlichen Lebens zu bestimmen scheinen. Und schließlich die Frage, wie wir alles das, was noch nicht unseren Vorstellungen entspricht, möglich machen können. Wir dürfen sagen, daß diese Leistungen, die Leistungen menschlichen Schaffens, Großartiges hervorgebracht

haben. Diese Welt ist in die Hand des Menschen gelegt; der Mensch hat diesen Auftrag angenommen; sich die Welt untertan gemacht. Und er drängt über die Horizonte hinaus; sprengt Grenzen und betrachtet die Welt von außen. Vieles wird machbar. Erreicht wurde das alles, weil der Mensch nicht die Hände in den Schoß gelegt hat, sondern die Hemdsärmel hochgekremgelt hat und zur Tat geschritten ist. Und dann, Advent. Lernt warten! Warten auf die Ankunft des Herrn. Das sagt uns die Kirche. Bei aller Geschäftigkeit soll uns der Blick nicht verloren gehen für die tieferen und geheimnisvolleren Abläufe der menschlichen Geschichte. Sie drohen uns verborgen zu bleiben, da wir uns nicht mehr auf das Wesentliche und Entscheidende einstellen können. Das ist die weitere Zumutung des Advent.

Da ist der Hinweis, daß wir die zweite Ankunft Christi am Ende der Zeiten noch zu erwarten haben. So heißt es im Lukasevangelium - wir haben den Text vor nicht all zu langer Zeit im Gottesdienst gehört - "es werden Zeichen sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen und auf der Erde werden die Völker bestürzt und ratlos sein über das Donnern und Toben des Meeres. Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen werden, denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird man den Menschensohn in großer Macht und Herrlichkeit auf einer Wolke kommen sehen. Wenn all das beginnt, dann richtet euch auf und erhebt eure Häupter, denn eure Erlösung ist nahe. Nehmt euch in acht, daß Rausch und Trunkenheit und die Sorgen des Alltags euch nicht verwirren und daß jener Tag euch nicht plötzlich überrascht, so wie man in eine Falle gerät. Denn er wird über alle Bewohner der ganzen Erde hereinbrechen. Wacht und betet alle Zeit, damit ihr allen, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt."

Die Zeichen an Sonne, Mond und Sternen deuten eine weltweite Kathastrophe an. Die in ihren grundfesten erschütterten Kräfte des Himmels sind zugleich ein Spiegelbild der erschütterten Menschheit. Es herrschen Angst und Bestürzung unter den Völkern, der Erdkreis und die Menschheit scheinen in eine abgrundtiefe Verlorenheit zu verfallen. Auch die Christen sind darin unheilbar verstrickt. So warnt Lukas vor den Gefahren des Rausches und der Trunkenheit und des Verlorenenseins in alle möglichen

Sorgen des Alltags. Es gilt die Haltung des Wachens und Betens in der Adventszeit einzuüben. Das Evangelium rechnet mit dem Scheitern aller menschlichen Bemühungen, mit einem Rückfall der Welt in Finsternis und Lüge je mehr es auf das Ende zugeht. Und die Zeichen der Zeit scheinen ja, wenn man so will, darauf hinzuweisen. Wie verarbeiten wir, was in den Nachrichten kommt, daß ca 2000 Tote in Indien an einem Giftgasunglück gestorben sind? Das Schicksal des Kosmos scheint mit dem Tod eines Menschen vergleichbar. Wir empfinden den Tod als etwas Unnatürliches, Widernatürliches, Absurdes. Der Tod erscheint wie eine unheilvolle Zerstörung unseres Lebenswillens und unserer Leistungen und Erfolge. Angesichts des Todes bekommen wir die ganze Brüchigkeit unserer Existenz zu spüren. Wie kein Mensch den Tod zu entrinnen vermag, so wird auch die Welt ihren Tod sterben, so wird es einen universalen Tod, ein Ende der Welt geben.

Doch mitten in der Kathastrophe geschehen große Dinge. Nicht aufgrund menschlicher Initiative, sondern aufgrund der Initiative des Auferstandenen, der die Welt erlöst hat. Wird Gott uns, um noch einmal eine Frage nach den Überraschungen Gottes zu stellen, wird Gott uns mit dieser Kathastrophe überraschen, wie er uns so oft überrascht hat? Der Wachsame wird nie sagen können: "Unerwartet".

Ich möchte Ihnen am Schluß noch eine Geschichte vorlesen, eine Geschichte, die überschrieben ist "Das Grab" und die vorweg den Vers aus dem Philipperbrief setzt: "Freut euch immerzu, weil ihr mit dem Herrn verbunden seid. Alle sollen sehen, wie freundlich und gütig ihr seid. Der Herr kommt bald!"

Das Grab

Es ist Helene gerade recht, daß ihre Eltern sie stützen. Einer nach dem anderen ziehen die Trauergäste am Grab ihres Gatten vorbei, einer nach dem anderen kommt zu ihr, murmelt Beileid, drückt die Hand, schaut hin oder schaut auf den Boden und verschwindet wieder. Helene nimmt das kaum wahr, Ihr wäre es am liebsten, diese Beileidgrausamkeit wäre endlich zu Ende und sie könnte ungehemmt losweinen. Aber so nimmt sie sich noch für ein paar Minuten zusammen, gestützt auf ihre Eltern und im Bewußtsein, daß Freunde um sie sind.

Bei ihrer Hochzeit vor sieben Jahren hätte sie nicht

gedacht, Erwin so rasch zu verlieren. Sie hatten Pläne miteinander, sie hatten die Wohnung ausgebaut, zwei Kinder gezeugt, an denen sie sich freuten, und sie hätten gern ein drittes gehabt, wenn Erwin nicht krank geworden wäre. Die Ärzte fanden zunächst nicht viel heraus, runzelten mehr die Stirn, als daß sie klare Auskunft hätten geben können, und am Ende konnten sie nichts mehr machen. Mit siebenundzwanzig Jahren war Helene Witwe mit zwei Kindern von sechs und vier Jahren.

Eine ihrer Kolleginnen aus dem Büro, in dem Helene halbtags arbeitete, hatte vor einem Jahr ihren Mann verloren. Es schien Helene geradezu unwirklich, sie als Witwe anzusprechen. Unter Witwen stellte sie sich immer ältere Damen vor, meist gramgebeugt. Jetzt war sie selbst allein, nur kurz vorbereitet auf den endgültigen und letzten Schlag.

Helene nimmt die Leute, die an ihr kondolierend vorüberziehen, nur wie durch einen Schleier wahr, hört ihre Worte wie durch Watte. Seit zwei Wochen wußte sie endgültig, daß Erwin nicht mehr zu retten war. Sie hatte versucht, sich vorzubereiten, und ihn auch. Erwin wollte genau wissen, wie es um ihn stand. Als er es wußte, hatte er ganz ruhig begonnen, die Papiere zu ordnen, mit ihr gemeinsam zu überlegen, wie es weitergehen könnte, wie sie arbeiten, was mit den beiden Kindern passieren werde.

Erwin war ihr immer schon als ein besonnener Mann vorgekommen, nicht vorschnell, aber doch realistisch zupackend. So war er auch von seinen Kollegen an der Oberschule und auch von seinen Schülern geschätzt. Aber Helene hätte sich niemals träumen lassen, daß er, doch auch nur gerade dreißig, auch sein Sterben so besonnen würde angehen können. Woher nahm er die Kraft dazu, fragte sie sich in diesen vierzehn Tagen gemeinsamer Vorbereitung. Woher kam diese Selbstverständlichkeit, einfach Abschied zu nehmen, aufzuhören, sich zurückzuziehen. Ein paarmal in diesen letzten Tagen hatten sie gemeinsam im Krankenzimmer geschwiegen, eine halbe Stunde und länger, die Hände ineinander verschlungen. Erwin hatte ihr dann gesagt, das sei seine Art zu beten, weil er doch wußte, was auf ihn und auf sie zukommen würde, und daß sie dann allein sein würde. Erwins Zuversicht hatte sich ein wenig auf Helene übertragen.

Sie glaubte gefaßter zu sein, als dann die endgültige Minute kam, in der er nicht mehr lebte. In der ersten Stunde schien ihr das noch wie eine Nachricht von einem anderen Stern zu kommen. Dann spürte sie die Wirklichkeit, daß Erwin mit ihr gemeinsam diesen letzten Moment vorbereitet hatte, in dem er wußte, wohin er ging.

(Gregor Heussen - 62 Leute von nebenan)

Erwin bereitet seinen unabwendbaren Tod vor, zusammen mit seiner Frau Helene. Sie wissen um dieses ihr Schicksal. Auch wir wissen um das Schicksal dieser Welt. Wir wissen um den Tod des Kosmos. Advent, Erwarten der Wiederkunft des Herrn und damit verbundene Tod des Kosmos, Zeit des Wartens, aber nicht Zeit eines Wartens mit den Händen im Schoß. Das Evangelium ruft uns die Worte Christi zu: "Seid wachsam, tut alles Menschenmögliche und hofft doch auf Gottes endgültige Heilszeit.

Adventszeit also in einem Dreifachen gesehen: Vorbereitungszeit, mit dem Gedächtnis des Kommens des Menschensohnes zu den Menschen und mit den Überraschungen dieses Kommens; Erinnerung an das Dasein Gottes mit den Menschen und die Frage nach den Überraschungen, die daraus erwachsen. Meine Angst, mit diesen Überraschungen fertig zu werden, auch als Anfrage an den Glauben. Und schließlich der Blick auf das zweite Kommen Christi am Ende der Zeiten. Kann er mich da noch überraschen?

Ich wünsche uns, daß diese Adventszeit das wird, was sie sein sollte: Eine Zeit hingebender und freudiger Erwartung. Ich denke, dann haben wir Weihnachten nicht verpennt!